

Dr. René Schiffmann
Freie Strasse 24-26
CH-8510 Frauenfeld
Telefon: 052 724 23 69
Fax: 052 724 23 97
rene.schiffmann@tg.ch
www.historisches-museum.tg.ch

Medientext, ausführliche Version

Weihnachtsausstellung 2005 im Schloss Frauenfeld

Glasperlarbeiten

Glasperlarbeiten in ihren vielfältigsten Anwendungen bilden das Thema der diesjährigen Weihnachtsausstellung im Schloss Frauenfeld.

Arbeiten aus Glasperlen bestechen durch ihre brillante Wirkung. Seit der Antike sind diese Arbeiten geschätzt; sie haben sich auf allen Erdteilen verbreitet. In Europa dauerte die Blütezeit dieser volkstümlichen Kunst vom Ende des 18. Jahrhunderts bis in die 1930er Jahre. Aus Tausenden von Glasperlen zu dekorativem Gewebe verarbeitet, schmückten sie Haus, Kleidung und Accessoires. Besonders Taschen und Beutel gehörten zur reichsten Zier und hatten eine ähnliche Wirkung wie Schmuck aus Edelmetall. Kein Wunder, dass solches Luxusgut Begehrlichkeiten auslöste. Lustvoll waren Glasperlarbeiten dann, wenn die Frau sich damit die Mussestunden frei gestalten konnte. Dieses Privileg schätzte insbesondere das gehobene Bürgertum des 19. Jahrhunderts. Daraus entstand ein liebevoll und persönlich gestalteter Luxus. Lastvoll hingegen waren diejenigen Glasperlarbeiten, die zur Existenzsicherung in Heimarbeit hergestellt werden mussten. Diesen Frauen blieb nur karger Heimarbeiterinnen-Lohn.

Arbeiten mit Glasperlen

Stricken, Häkeln und Weben, klassische Handarbeiten im textilen Bereich, sind auch für Glasperlarbeiten die wichtigsten Techniken. Kleinste Glasperlen ermöglichen eine Verarbeitung, die den Eindruck eines glitzernden Gewebes hinterlässt. Glasperlen waren teuer, die Handarbeit sehr zeitaufwändig. Jede Epoche beehrte ihre bevorzugten Techniken, schuf ihre Bildmotive und Muster in der jeweiligen Mode. Taschen und Beutel waren die beliebtesten Arbeiten. In der Zeit des Biedermeier von 1815 bis 1850 dominierte die feine Handarbeit mit kleinen Glasperlen. Das halbe Jahrhundert zwischen ca. 1850 und 1900 ist bekannt für seine unbändige Lust, jegliche Art von Hausrat üppig zu dekorieren. Kaum ein Gegenstand im Haus war ausgenommen. Glasperlarbeiten hatten auch dafür reichlich herzuhalten. Nach 1850 verarmte allerdings die Motivvielfalt, Perlen und Mustervorlagen wurden qualitativ schlechter. Die private Herstellung interessierte immer weniger. Einen letzten Aufschwung in zum Teil neuen Stilen erlebten die Glasperlarbeiten nach 1900 im Umfeld kunstgewerblicher Reformbewegungen.

Die Sammlung Rufer

25 Jahre Leidenschaft für Glasperlarbeiten, immer ein waches Auge, auch bei Reisen in Europa, die sorgfältige Pflege von Vielfalt und Qualität, dies sind die wesentlichen Eigenschaften, welche die Sammler Jacqueline und Hanspeter Rufer auszeichnen. Angewachsen ist dabei eine Sammlung von Hunderten prachtvoller Glasperlarbeiten, die aus der Zeit zwischen ca. 1780 und 1930 stammen. Aussereuropäische Arbeiten haben sie ausgeschlossen. Ihr Ziel blieben Werke aus den

150 Jahren europäischer Blütezeit. Ein weiteres Kennzeichen der Sammlung Rufer ist das Bestreben, die Qualität der Sammlung kontinuierlich zu steigern und dabei auch die Vielfalt der Glasperlarbeiten zu dokumentieren. Persönliche Vorlieben sind die Chancen einer Privatsammlung. Jacqueline und Hanspeter Rufer haben dies gepflegt und folgende Schwerpunkte gesetzt: Rosenmotive vor allem auf Taschen und Beuteln, Taufhäubchen mit vielfältigem Dekor und Glasperlarbeiten mit individuellen Aufschriften, die der Erinnerung dienen.

Ausstellungsrundgang

Betritt man als Besucher den ersten Raum, steht man vor einer freien Inszenierung eines bürgerlichen Zimmers aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Darin frönt eine Dame ihrem edlen Zeitvertreib, der Beschäftigung mit Glasperlarbeiten. Das Zentrum der Ausstellung bilden die oben erwähnten und vom Ehepaar Rufer gesammelten prachtvollen Glasperlarbeiten aus der europäischen Blütezeit zwischen 1780 und 1930. Ein museumspädagogischer Bereich zur aktiven Betätigung mit Wettbewerb, eine Kinderecke sowie ein attraktives Rahmenprogramm mit u.a. einer Film-Matinee ergänzen die Ausstellung, welche bis zum 17. April 2006 zu sehen ist.

René Schiffmann, Konservator